

Zeitschrift: Heimatschutz = Patrimoine
Herausgeber: Schweizer Heimatschutz
Band: 11 (1916)
Heft: 12: Weihnachtsbräuche : Kunstgewerbe

Artikel: Schweizerische Weihnachts- und Neujahrsbräuche
Autor: Bächtold, Hanns
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-171582>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

HEIMATSCHUTZ

Zeitschrift der «Schweizer. Vereinigung für Heimatschutz»

HEFT No. 12 BULLETIN DE LA «LIGUE POUR LA CON- JAHRGANG
DEZEMBER 1916 SERVATION DE LA SUISSE PITTORESQUE» - - - XI - - -

Nachdruck der Artikel und Mitteilungen bei deutlicher
***** Quellenangabe erwünscht *****

La reproduction des articles et communiqués avec
***** indication de la provenance est désirée *****



Abb. 1. „Die Christnacht oder der Sankt Nikolaus.“ Nach einer Zeichnung J. M. Usteris, gestochen von J. H. Lips. Zu „National-Kinderlieder für die Zürcherische Jugend“, 1799. — Fig. 1. La Veille de Noël ou la Saint-Nicolas, d'après un dessin de J. M. Usteri, gravé par J. H. Lips, extrait des „Chants nationaux pour enfants“, dédiés à la jeunesse zurichoise. 1799.

SCHWEIZERISCHE WEIHNACHTS- UND NEUJAHRSBRÄUCHE.

Von Hanns Bächtold, Basel.

Jahreswende und Jahresanfang sind von einer grossen Zahl kirchlicher und volkstümlicher Feste und Bräuche umgeben. Sie beginnen schon mit dem Martins- (11. November) und dem Andreastage (30. November) und schliessen mit dem Dreikönigs- oder Epiphaniastage (6. Januar), setzen sich aber an manchen Orten in fast ununterbrochener Kette bis zur Fastnacht fort. Ihren Höhepunkt erreichen sie am Tage des hl. Nikolaus (6. Dezember), an Weihnacht, in den sog. „Zwölften“ (25. Dezember bis 6. Januar), an Sylvester, Neujahr und am Dreikönigstage. Sehr

leicht lassen sie sich, ihrem Ursprunge nach, in drei Gruppen zusammenfassen: in solche Bräuche und Feste, die altem Volksglauben entstammen, den eng mit der Natur verbundene Menschen sich aus dem Kampf der Naturkräfte im Winter geschöpft, und in solche, die mit der christlichen Kirche eingeführt worden sind. Die dritte Gruppe wird gebildet durch jene, die von der Kirche verchristlicht wurden, doch nur so, dass das Christliche bloss eine dünne Schicht bildet, die das Ursprüngliche, Heidnische, immer wieder durchbricht. Die Einführung des gregorianischen Kalenders, die Weihnacht und Neujahr, welche beide seit dem frühen Mittelalter am 24. Dezember gefeiert worden waren, trennte, hat in den Volksbrauch Verwirrung gebracht: bald werden mit dem Weihnachtstag auch Neujahrsbräuche verbunden, bald mit dem Neujahr Weihnachtsbräuche.

Ich lasse hier den kirchlichen Brauch beiseite und beschränke mich darauf, den Lesern des „Heimatschutz“ einige der charakteristischsten Volksbräuche dieser winterlichen Festzeit zu schildern.

Ich beginne mit dem, was uns allen heute das liebste Fest ist, mit der *Weihnacht*, und ihrem Mittelpunkte, dem *Weihnachtsbaum*. Der lichterstrahlende, mit Früchten und Süßigkeiten behangene Tannenbaum, so wie wir ihn als seeligstes Erlebnis aus der Jugendzeit in Erinnerung haben, ist gar nicht alt. Er wurde erst im Laufe des 19. Jahrhunderts in der Schweiz recht eingebürgert und ist an einzelnen Orten noch gar nicht bekannt. Die früheste, sichere Kunde, die wir überhaupt von ihm haben, stammt aus dem Jahre 1785 und wird uns durch die Baronin von Oberkirch aus Strassburg i. E. überliefert. „On prépare dans chaque maison le Tannenbaum (le sapin),“ berichtet sie, „couvert de bougies et de bonbons, avec une grande illumination.“ Einige Jahre später, anno 1799, mitten in böser Kriegszeit, wird er uns auch zum ersten Male im Bilde vorgeführt (s. Abb. 1) durch einen Stich von H. Lips nach J. M. Usteri in den „National-Kinderliedern für die Zürcherische Jugend“ (XVI. Stück). Die interessante Unterschrift: „Die Christnacht oder St. Nikolaus“ weist noch auf die Verknüpfung des Weihnachtsfestes mit der Feier des Nikolaustages und den hl. Nikolaus, den Kinderfreund, an Stelle des Christkindchens als Weihnachtsbescherer hin. Ein, wohl um 1880 entstandenes, Bild des Genfer Malers Simon Durand (1836—1896) schildert einen ähnlichen welschschweizerischen Brauch: die Bescherung durch den „Père Noël“ (Abb. 6). Und eine seltene Darstellung des Weihnachtsbaumes ist der fünften Auflage der Alemannischen Gedichte Johann Peter Hebels (Strassburg 1820) beigegeben, „Die Mutter am Christabend“ benannt (Abb. 2). Sie zeigt die heute ungewöhnliche, uns an frühere Bräuche erinnernde Anbringung des Bäumchens an der Zimmerdecke.

Wenn aber auch unser heutiger Weihnachtsbaum in seiner Form recht jungen Datums ist, so ist er doch in seiner Grundlage uralte, selbst vorchristlich. Seine Vorläufer sind die mannigfaltigen grünen Zweige, Büsche oder Bäume, die im Winter ins Haus, oft an die Zimmerdecke, gesteckt werden, die die Fruchtbarkeit der Natur auf die Menschen und ihr Besitztum übertragen und die auch das in

den Tagen der Wintersonnenwende in der Natur neu erstehende Leben versinnbildlichen sollen, ganz ähnlich wie z. B. die Maibäume oder die Tännchen, die auf den fertiggestellten Dachfirst eines neuen Hauses gesteckt werden. Noch heute wird z. B. in ärmern Familien Liestals (Kanton Baselland) statt des Tannenbaums eine Stechpalme aufgestellt, und in Eschikofen (Kanton Thurgau) wird der Weihnachtsbaum bezeichnenderweise „Palme“ genannt, während in Guttannen (Kanton Bern) am Neujahr Stechpalmen mit Äpfeln besteckt und „Zantichlois“ (Sankt Nikolaus) geheissen werden. Und in vielen deutschen Gegenden werden schon am Andreastage und namentlich am Barbaratage (4. Dezember) Baumzweige (vor allem Kirschzweige) ins Wasser gesetzt; wenn sie dann zu Weihnachten blühen, so wird daraus auf Glück und Fruchtbarkeit im kommenden Jahre geschlossen. Bekannt ist ja auch der englische Weihnachtsbrauch, Häuser und Kirchen mit allerlei Baumgrün, mit Efeu, Lorbeer, Stechpalmen und besonders Misteln zu schmücken.

Diese Sitte, um Weihnachten das Haus mit Segenzweigen zu bestecken, ist recht alt. Schon Burchard, Bischof von Worms (1000—1075), erwähnt ein Dekret, dass man am 1. Januar sein Haus nicht mit

Lorbeer und Baumgrün schmücken solle. Im Jahre 1494 spottet dann Sebastian Brant in Kapitel 65 „Von Achtung des gstrins“ (Vers 36 ff.) seines „Narrenschiffs“:

„Vnd wer nit ettwas nuwes hat Vnd gryn tann riss steckt jn syn huss
Vnd vmb das nuw jor syngen gat, Der meynt er leb das jor nit vss . . .“

Dass schon sehr früh auch ganze Tannenbäumchen, allerdings ohne Lichter, verwendet wurden, bezeugen die „Memorabilia quaedam Argentorati observata“ (1605), einem Berichte über allerhand Strassburger Bräuche. Das Bestecken des Weihnachtsbaumes mit Lichtern stammt wohl aus den Mai- und Hochzeitsbräuchen, wo weitverbreitet grüne Zweige mit brennenden Lichtern als Symbol des Lebens vorkommen (man denke auch an die Geburtstagskuchen mit Lichtern).



*Er schloft, er schloft, 'do lit er, wie ne Grof!
Du lieben Engel, was i bitt,
By Lib und Lebe verwach mer nit,
Gott gibs de Sünden im Schlof!*

Abb. 2. „Die Mutter am Christabend.“ (Das Christbäumchen an der Zimmerdecke). Nach einer Zeichnung von B. Zix, gestochen von F. Simon. Zu „Allemannische Gedichte. Für Freunde ländlicher Natur und Sitten.“ Von J. P. Hebel. 5. Auflage. 1820. — Fig. 2 La mère à la Veille de Noël. L'arbre de Noël suspendu au plafond. D'après une composition de B. Zix, gravée par F. Simon. Extrait des „Poèmes alémaniques, pour les amis de la nature et des mœurs champêtres“, par J. P. Hebel, 5me édition 1820.



Hüt isch Sylvester und morn isch Neujahr

Abb. 3. Sylvestersänger. Illustration von Rudolf Mürger für die Liedersammlung „Im Röseligarten“. Herausgegeben von O. von Greyerz, im Verlag A. Francke, Bern.
Fig. 3. Chanteurs de la Saint-Sylvestre. Composition de Rud. Mürger pour le recueil de chansons populaires „Im Röseligarte“, publié par O. von Greyerz. A. Francke, éditeur, Berne.

Gerade die Sitte, sich an Weihnachten zu beschenken, zeigt die Vermischung des Weihnachts- und des Neujahrsbrauches; denn das *Schenken* ist eigentlich ein Neujahrsbrauch und hat seinen Grund in dem uralten, bei vielen Völkern verbreiteten Glauben, dass der das ganze Jahr hindurch keinen Mangel leide, der am Anfang eines Jahres mit Gaben gesegnet sei. Das Schenken findet aber sehr oft, und das war namentlich auch in früherer Zeit der Fall, am Nikolaustage statt; die Kinder stellen vor dem Zubettegehen ihre Teller hin oder hängen ihre Strümpfe an die Türe, damit der hl. Niklaus oder das Christkindchen sie mit ihren Gaben fülle. Bei uns in der Schweiz tritt Nikolaus vor dem Christkindchen, für das oft ein weissgekleideter Engel mit goldenem Sterne zu den Kindern kommt und sich durch Läuten eines Glöckleins ankündigt, immer mehr zurück, er wird zu einem blossen Begleiter desselben oder gibt ihm gar nur seinen Knecht Rupprecht mit, der das Eselein zu besorgen und die bösen Kinder abzustrafen hat. Der Hauptbescherungstag wird immer mehr die Weihnacht, die dadurch ganz zum Feste der Kinder wird, während am Nikolaustage kleine Geschenke von gedörrten Früchten, Backwerk, Obst, Nüsse usw. gemacht werden. Die poesievolle Gestalt des Weihnachtskindli, des „Bon-Enfant“, wie es in der Waadt heisst, ist nicht das Jesuskind, sondern die Verkörperung des jungen Jahres; das zeigt schon der Umstand, dass in früheren Zeiten die Bezeichnung „Neujahrskindli“ weit häufiger vorkommt

Gegen das Übermass der Geschenke tritt schon die „Christliche Reformation / und Policy-Ordnung der Statt Basel / . . .“ von 1715 (S. 12) auf und gibt damit zugleich ein Bild vom Weihnachts- und Neujahrsleben des damaligen Basel: „Wegen der Heil. Weynacht- und Neu Jahrs Abend aber / daran bisshero viel Ungebühr auss Anlaass des so genannten Weynacht- und Neu Jahr-Kindleins / sonderlich bey den Kramständen / die Nacht durchhin verübet worden / wollen Wir dass fortan um solche Fest-Zeiten länger nicht als biss Feyerabend die Krähm offen gehalten / widrigen Fahls den Ubertreterren die ohnnachlässige Straff von zehen Pfunden abgenommen; da aber jemand sich so lang / biss die Wacht aufgezogen / damit verweilen wurde / der Wacht die noch feyl ausstehende Waar gänzlich solle preyss gegeben werden.“

Auf altheidnische Anschauungen gehen dann besonders die über die ganze Erde und auch in der Schweiz noch weitverbreiteten *Lärmumzüge* in dieser Zeit des Winters zurück, deren Zweck ursprünglich darin bestand, durch ohrenbetäubende Höllenmusik, durch Knallen mit riesigen Peitschen, den sog. „Schaubgeisseln“ (die oft über 5 m lang sind und deren Handhabung eine wahre Kunst ist) und Lärmen mit Schellen und Pfannen

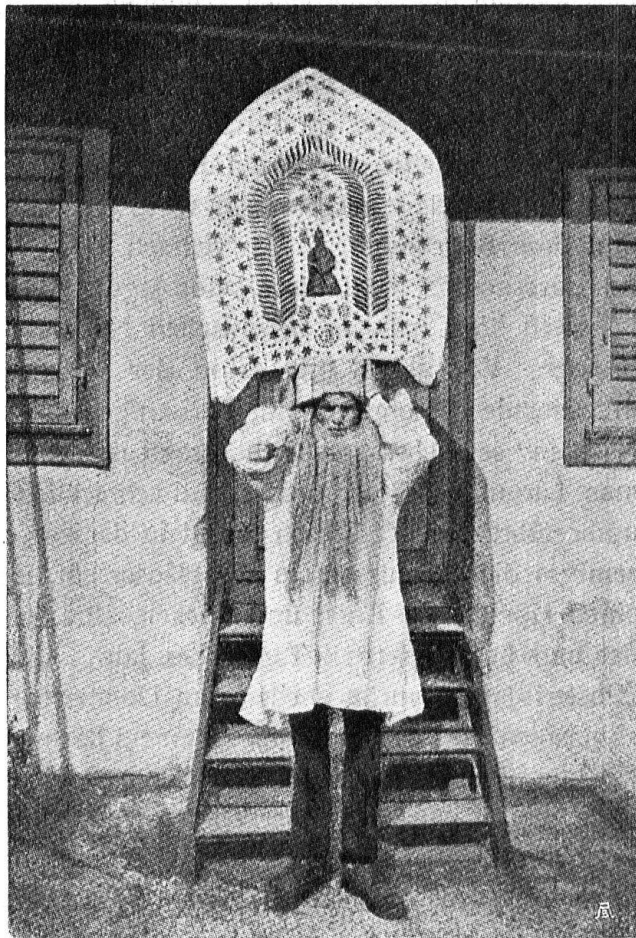


Abb. 4. „Iffeler“ (d. i. Infulträger), wie sie in Küssnacht am Rigi am Vorabend des St. Niklaustages umziehen. Aufnahme von A. Schaller-Donauer, Sisikon. — Fig. 4. „Iffeler“ (c. à d. porteur de mitre) à Küssnacht (Rigi) la veille de la Saint-Nicolas. Photographie de Schaller-Donauer, à Sisikon.



Abb. 5. Schweizerisches Festgebäck nach altüberkommenen Formen. Fig. 5. Pâtisserie de fête d'après d'anciennes formes.

und Kesseln die winterlichen Dämonen, die Feinde des Lebens in der Natur, zu vertreiben. Die Umzüge werden meist von der Dorfjugend, die gerade bei diesen Anlässen als enggeschlossene Korporation, als Knabenschaft, auftritt, veranstaltet. Die Teilnehmer sind oft durch Masken und Berussen des Gesichtes unkenntlich gemacht und erhalten für ihre Tätigkeit aus jedem Hause eine Gabe, die dann in gemeinsamem Gelage aufgebraucht wird. Die Namen, die den Umzügen beigelegt werden, und ihre Begründung lassen vielfach noch deutlich den alten Ursprung erkennen. Im Luzernerbiet zieht die „Wilde Jagd“, das Geisterheer, herum, und in Bümpliz bei Bern hört man in stürmischen Nächten das „Türste-Gjeg“ durch den Forst brausen. Vor allem gilt es in der Innerschweiz die im Gefolge des „Türst“ mitziehende „Sträggele“, einen böartigen weiblichen Dämon, der in den „Sträggele-Nächten“ sein Unwesen treibt, durch das „Sträggele-Jagen“ zu verschrecken, indem man Lärmumzüge veranstaltet und schreckhafte Tiergestalten, sog. „Schnabelgeissen“ umherführt. Im Kt. Zürich dringt in der sog. „Chlungeli-Nacht“ (23. oder 30. Dezember) die Dorfjugend in die Häuser ein, um die „Chlungere“ zu vertreiben, die einen Höcker auf Brust und Rücken, eine geierartige Nase und lange Fingernägel hat und in den letzten Tagen des Jahres die Menschen zu plagen versucht. Die „Posterli-Jagd“ wurde ehemals am Donnerstag vor Adventsfronfasten im Entlebuch abgehalten und bestand auch in einem Lärmumzuge, bei dem das „Posterli“, ähnlich wie die „Schnabelgeiss“ mitgeführt und in einer entlegenen Ecke des Dorfes zurückgelassen wurde. Solcher Winterdämonen, die bekämpft und an ihrem schädlichen Treiben gehindert werden mussten, gibt es noch eine grosse Zahl. Ich möchte nur noch hinweisen auf das „Klausjagen“, durch welches der Winterdämon, dem man den Namen des in der Nähe liegenden Kalenderheiligen gegeben hat, und sein Begleiter „Schmutzli“ verjagt werden soll.

Wie hochbedeutsam diese ganze Zeit nach dem alten Volksglauben ist, das zeigt die Möglichkeit, vom Andreastage an bis Neujahr den Schleier der Zukunft durch mannigfache *Orakel* zu heben. Wie das Wetter der zwölf Tage von Weihnachten bis Dreikönige, den sog. „Zwölften“, ist, so sind die zwölf Monate des kommenden Jahres, glaubt man in vielen Gegenden. Weiterverbreitet ist dann das sog. „Zwiebelorakel“, wobei man zwölf, je einen Monat bedeutende, halbkugelige Zwiebelschälchen mit Salz füllt und aus der verhältnismässigen Feuchtigkeit, die das Salz über Nacht gezogen hat, auf die Nässe des betreffenden Monats schliesst. Oder man stellt am Weihnachtsabend eine Jerichorose (*Anastatica hierochontica*) in ein mit Wasser gefülltes Gefäss. Geht sie über Nacht auf, so wird das neue Jahr gesegnet sein. Viel mehr noch als Witterungs- und Ernteaussichten ist aber dem Menschen das eigene Schicksal, über das er sich Auskunft verschaffen kann. Wie in der Andreasnacht werfen die Mädchen auch in der Weihnacht den rechten Schuh über die linke Achsel die Treppe hinunter und schauen, ob die Spitze des Schuhs gegen aussen, von der Treppe abgewendet, zu liegen kommt, denn nur wenn dies der Fall ist, werden sie im kommenden Jahre heiraten. Oder sie besteigen rückwärts das Bett und sprechen:

„O du lieber, heiliger Christ,
 Zeige mir in dieser Nacht,
 Welcher Schatz mich denn
 bewacht.
 Hät er Ross, so chunnterz'ryte,
 Hät er Veh, so chunnt er
 z'schryte,
 Nu, so lass en cho,
 Ob er z'Chile oder z'Märt
 will go.“

Die jungen Burschen am solothurnischen Leberberg trinken in der heiligen Nacht, beim Läuten, von neun Brunnen je drei Schlücke und sehen dann die Zukünftige an der Kirchentüre stehen. Die Mädchen aber klopfen an die Türe des Schafstalls; blöken die Schafe, so bekommen sie im nächsten Jahre Männer; odersieziehen aus dem Holzstoss vor dem Hause ein Scheit; hat es Rinde, so ist der Zukünftige reich, und ist es krumm, so ist er es auch.

Selbst *Wunder* vollziehen sich nach dem Volksglauben in der Weihnacht. Um Mitternacht verwandelt sich das Wasser der Brunnen in Wein, und das Vieh im Stalle kann die menschliche Sprache sprechen und unterhält sich über seinen Meister und verkündet ihm dabei Glück und Unglück.

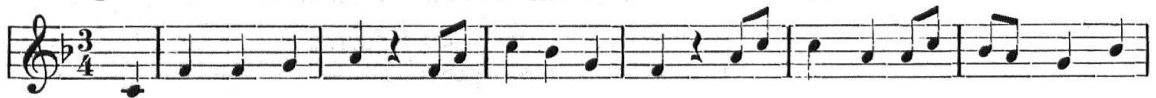
Zum Schlusse sei noch des „*Sternsingens*“ gedacht, das weit über die Schweiz hinaus verbreitet ist und in der ganzen Zeit zwischen Weihnacht und Dreikönigen vorkommt: Kinder, dann und wann auch Erwachsene, ziehen als die hl. Drei Könige Kaspar, Melchior und Balthasar verkleidet mit einem von innen erleuchteten, drehbaren Stern herum (Abb. 5); sie singen vor den Häusern Weihnachts- und Neujahrslieder und erhalten dafür eine Gabe, Gebäck, Obst. Die schöne Sitte ist leider, wie so manche andere, im Aussterben begriffen und die Lieder würden nach und nach der Vergessenheit anheimfallen, wenn sie nicht durch die „Schweiz. Gesellschaft für Volkskunde“ in ihren beiden Volksliedarchiven der deutschen und welschen Schweiz gesammelt und überliefert würden. Einige derselben sollen hier mitgeteilt werden.



Abb. 6. „Le Père Noël“. Interessantes Gegenstück aus der welschen Schweiz zu Abb. 1. Nach dem Bilde des Genfer Malers Simon Durand (1836 – 1896) im Besitz des Salon Bollag, Zürich. Aufnahme von Gebr. Linck, Zürich. — Fig. 6. „Le Père Noël.“ Scène analogue, dans la Suisse romande, à celle que représente la figure 1. D'après le tableau du peintre genevois Simon Durand (1836 – 1896). Salon Bollag, Zürich.

Etwas gehend.

1. Weihnachtslied.



1. In mit-ten der Nacht, ihr Hir-ten er-wacht! In Lüf-ten tut sprin-gen, das



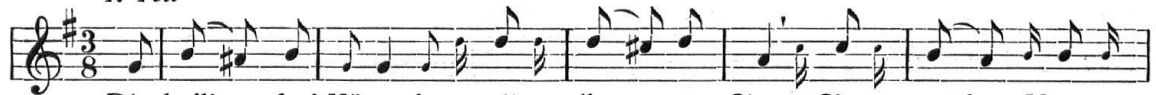
Glo - ri - a sin-gen die eng - li-sche Schar: ge - bo - ren Gott war.

2. Die Hirten im Feld Verlassen ihr Zelt.
Vor Rennen und Laufen Mag keiner mehr g'schnaufen,
Der Hirt und der Bue Dem Kindelein zue.
3. Ach, dass es Gott walt! Wie ist es so kalt!
's möcht einer erfrieren, Das Leben verlieren,
Wie kalt geht der Wind, Wie dauert mich das Kind!
4. Ach Gott es erbarm', Die Mutter so arm!
Sie hat ja kein Pfännelein, Zum Kochen dem Kindelein,
Kein Brot und kein Schmalz, Kein Mehl und kein Salz.
5. Kommt, Brüder, heraus, Wir wollen nach Haus.
Kommt alle, wir wollen Dem Kindelein was holen.
Kommt einer hieher, So komm' er nicht leer!

(Aus: S. Grolimund, Volkslieder aus dem Kt. Solothurn. Basel 1910. S. 1. Nr. 1.)

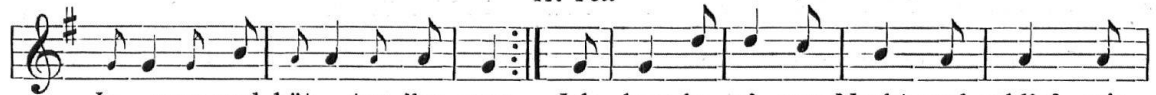
2. Dreikönigslied.

I. Teil



Die heil'gen drei Kö - nig mit ih - rem Stern, Sie su-chen Herrn

II. Teil



Je - sum und hät - ten ihn gern. Ich lag in ei - ner Nacht und schlief, mir



träumt, der Kö - nig Da - vid rief, wie ich hin soll-te rei-sen, wie ich hin soll-te rei-sen.

- I. Teil 2. Sie reiten wohl für Herodis sein Haus;
Herodis der schaute zum Fenster heraus.

3. Herodo sprach aus falscher Beitracht (!):
„Was ist der König Kaspar dahinten so schwarz?“
4. „Er ist nicht schwarz, ist uns wohl bekannt,
Ist der König Kaspar aus Morgenland.“
5. „Wir trauen dir, Herodes, nicht,
Du bekommst uns nicht mehr zu Gesicht.
6. In dunkler Nacht, es ist so kalt,
Was ihr uns gend, das gend uns freiwalt. (!)
7. Wir nehmend nichts anders als Fleisch und Geld,
Für alle Gaben euchs Gott vergelt!“

II. Teil 8. Ich lag in einer Nacht und schlief.

Mir träumt, der König David rief,
Wie ich hin sollte reisen,
Wie ich hin sollte reisen.

9. Ich zog hinaus und nach dem Stern,
In ferne Land', zu sehen den Herrn,
Und schlief zu Köln am Rheine,
Und schlief zu Köln am Rheine.

10. Aus finstern Wald zu Jesu Stall,
Da opfern wir die Gaben all,
Weihrauch und Gold und Myrrhen,
Weihrauch und Gold und Myrrhen.

Aus Vals, Kt. Graubünden. (Aus „Schweizer Volkskunde“ 4, 88 f.)

3. Cantilena.

Cantata in occasione delle feste natalizie.

L'è tem-po di par-ti-re Ca-ri li miei pa-stor! E non stè più a dor-
mi-re Che l'è na-süel Sig-nor! L'è tem-po di par-ti-re! An-da-re in Be-te-
lem! A-vè-dere il Sig-no-re Che nas-ce sopra il fien!

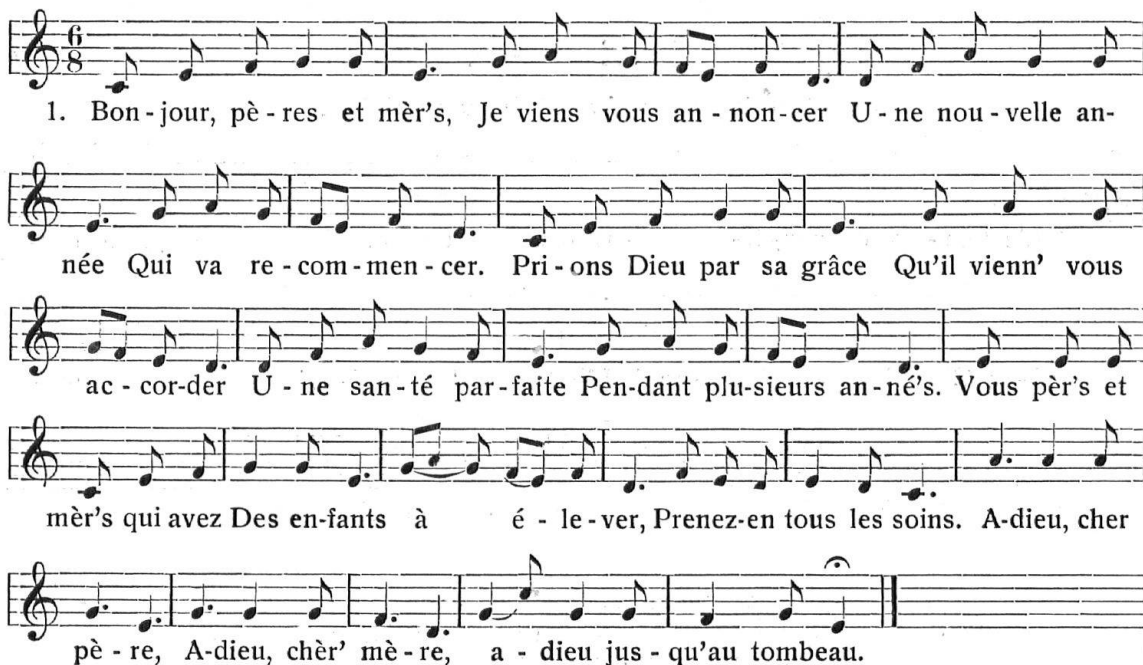
2. Se ghè na verginella E rosa e gran beltà
E anche un vecchierello Che stanno a l'adorar.
L'è come il Re di Gloria Figliol del padre Etern
Venuto dal cielo in terra Per chiudere a noi l'infern.

3. E stato un grande amore L'amore di Gesù
Che ha lasciato il cielo Per a venir quaggiù.
Star' con noi mortale In somma povertà
L'amore l'ha ridotto In santa carità.
4. Si sente un' allegria Che fa d'un firmament
Con Giuseppe e Maria Che stavan col còr content
Entrando in 'na capanna E nato il Re del Ciel
In tempo rigoroso Di acqua vento e gel.
5. La stella l'ai condotti Per il vero cammin',
Per andar adorare Il Celeste Bambin.
Erode il crudele Per tutto la fè' cercar
Con falsi e pareggi Chel' voreva andà ad adorar!
6. L'angel del ciel avvisa Giuseppe so curator'
Che lu vaget in Egitto Con Maria e il Salvator!
Maria ubbidisce Al mandator divin,
E presto s'incammina Con Giuseppe el Bambin.
7. Pasà quella montagna Con stenti e sudor,
Portava nei suoi bracci Il nostro Redentor
E noi verrem fedeli Portiam Gesù nel cor
Se amerem il Signor Avremo tutti i Tesor.
8. Passiam di questa vita In pace e carità
Per goder nel cielo Pertutta l'eternità (Rip.).

(Raccoltata a Viglio di Gentilino, Ticino, da L. Simona, Gentilino.) Aus Schweiz. Archiv für Volkskunde 18, 22.)

4. Chant du nouvel-an jurassien.

Bon-An de Courfaivre (Jura bernois).



1. Bon-jour, pè-res et mèr's, Je viens vous an-non-cer U-ne nou-velle an-
née Qui va re-com-men-cer. Pri-ons Dieu par sa grâce Qu'il vienn' vous
ac-cor-der U-ne san-té par-faite Pen-dant plu-sieurs an-né's. Vous pèr's et
mèr's qui avez Des en-fants à é-le-ver, Prenez-en tous les soins. A-dieu, cher
pè-re, A-dieu, chèr mè-re, a-dieu jus-qu'au tombeau.

Bon-An chanté à Delémont le 1^{er} janvier 1911 par deux fillettes de Courfaivre, et noté par A. Rossat.
(Aus „Schweizer Volkskunde“ 4, 91.)

Der Leser, der sich mehr um diese Bräuche interessiert, findet an den folgenden Stellen reichen Aufschluss über sie:

E. Hoffmann-Krayer: Feste und Bräuche des Schweizervolkes (Zürich 1913), 95 ff. — Winterdämonen in der Schweiz. *Schweizer Volkskunde* 1 (1911), 89 ff. — Schweizerische Weihnachtsorakel. *Schweizer Volkskunde* 3 (1913), 85 ff. — Allerhand Weihnachtsglauben aus der Schweiz. *Schweizer Volkskunde* 6 (1916), 89 ff.

Arnold Meyer, Das Weihnachtsfest, seine Entstehung und Entwicklung. Tübingen 1913.

Zahlreiche und interessante Mitteilungen über Weihnachts- und Neujahrsbräuche enthalten vor allem auch die bis jetzt erschienenen 20 Jahrgänge des *Schweiz. Archiv für Volkskunde* 1896–1916, auf die der Leser besonders hingewiesen sei.

MITTEILUNGEN

Wettbewerb für ein Orgelgehäuse.

Der Wettbewerb für ein Orgelgehäuse in der St. Theodorskirche zu Basel, der vom Kirchenvorstand im Einverständnis mit der Basler Heimatschutzsektion veranstaltet wurde, ist vom Preisgericht am 14. und 15. Dezember beurteilt worden. 31 Arbeiten sind eingelaufen. Ein erster Preis konnte nicht erteilt werden, dagegen wurden drei Preise im zweiten Rang (je 300 Franken) und drei Preise im dritten Rang (je 150 Franken) zuerkannt. Zur Erlangung eines Ausführungsprojektes werden die Preisträger im zweiten Rang zu einer engeren Konkurrenz eingeladen.

Die Preise im zweiten Range fallen auf die Entwürfe mit Kennwort: „Wohlklang“, „Kilchmann“, „Friedel“. Die Verfasser sind: Eduard Tobler-Werner, Innenarchitekt, Basel; Rudolf Kündig, Basel; Michael Hack und Hans Leu, stud. arch., Basel. Die Preise im dritten Rang fallen auf die Entwürfe mit Kennwort: „M. M.“, „Contrast“, „David“. Die Verfasser sind: Michael Hack und Hans Leu, Basel; Paul Burckhardt, Basel; Basler Baugesellschaft, Architekt Hans Bernoulli.

Das Urteil des Preisgerichts und die sechs prämierten Entwürfe werden in einem der nächsten Hefte des „Heimatschutz“ veröffentlicht.

Die Entwürfe sind vom 21.–28. Dezember ausgestellt im Wettsteinhof zu Basel, Clara-graben 43.

Concours de la maison vaudoise. La Société d'Art public (section vaudoise du Heimatschutz) se propose d'organiser, avec l'appui des autorités et la collaboration de la Société vaudoise des ingénieurs et architectes, des concours d'architecture ayant pour objet la création et la diffusion d'un certain nombre de types de maisons vaudoises. Son but est de lutter contre l'envahissement des constructions banales, établies sans

aucun souci de la tradition, de l'adaptation au milieu et des convenances pratiques.

Pourront être proposés comme sujets les constructions les plus usitées en ville et à la campagne, des groupes de constructions et des études d'ensemble intéressant l'esthétique des villes et des villages.

Le concours est ouvert à tous les architectes vaudois, quel que soit leur domicile, et à tous les architectes suisses habitant le canton de Vaud.

L'attention des concurrents est spécialement attirée sur les traditions architecturales qui caractérisent les diverses régions du pays, et qui sont commandées par deux facteurs principaux: l'histoire et les nécessités locales. On évitera les simples reconstitutions, les copies serviles de styles anciens.

Le premier concours a pour sujet: un groupe de maisons locatives dans la banlieue ouest de Lausanne.

Sont représentés dans le jury: la Ville de Lausanne, par M. P. Rosset, architecte, directeur des Travaux de la Ville, l'Etat de Vaud par M. Eug. Bron, chef du Service des Bâtiments de l'Etat, la section vaudoise du Heimatschutz, par M. G. de Montenach, conseiller aux Etats, M. G. Rouge, architecte, M. P. Perret, président de la section, enfin la Société des ingénieurs et architectes par Messieurs les architectes Laverrière, Taillens et Verrey (suppléant).

L'Etat de Vaud et la Commune de Lausanne ont accordé chacun un subside de 300 francs, somme qui servira à récompenser les meilleurs projets.

La Société d'Art public se réserve le droit, sans contracter de ce fait aucune obligation quelconque, de faire reproduire les projets dans le journal „Heimatschutz“ ainsi que dans d'autres publications.

Les projets devront être remis au plus tard le 15 février 1917 au Bureau officiel de Renseignements, Galeries du Commerce, Lausanne, où l'on peut aussi se procurer le programme.